Bezugspreis
für Halle vierteljährlich bei zweimaliger Zustellung 2,50 Mk., durch die Post 2,25 Mk., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Ztg." gestattet.

Fernsprecher der Schriftleitung Nr. 1140
der Anzeigen-Abteilung Nr. 178;
der Abonnements-Abteilung Nr. 1133.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Achtundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Inseratenannahme: vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr.

Erscheint täglich zweimal.
Sonntags und Montags einmal

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17;
Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 442a. Halle, Montag, den 21. September 1914.

Krieg und Geistesleben.

Wir standen schon vor dem Krieg im Kampfe. Das war freilich ein Kampf anderer Art, mit den Waffen des Geistes geführt; der Kampf, den der deutsche Idealismus gegen den Materialismus kämpfte. Ein alter, aber immer wieder neuer Kampf! In den Friedensjahren hatte sich mit dem wachsenden Reichtum unseres Volkes die Genußsucht auf dem ihr günstigen Boden ausgebreitet. Viele von uns erkannten sie als eine Gefahr. Was uns nicht verzweifeln ließ, war die Beobachtung, daß auch eine sehr starke Gegenbewegung schon eingesetzt hatte. Eine idealistische Strömung gegen die Erstarrung zu toter Form ging auf allen Gebieten des Geistieslebens unverkennbar durch unser Volk.

Das war der Geisteskampf, in den hinein jetzt das große Schicksal des Weltkrieges brach. So wird plötzlich die ganze Menschheit vor die letzten und ernstesten Fragen des Daseins gestellt. Das große „Warum" des Einzelseins wie der ganzen Weltgeschichte zuckt mächtig durch alle Herzen. Ein solches Schicksal reißt rasch vom groben Egoismus los. Nur die allerarmseligsten Kreaturen können in solcher Zeit noch ihr materielles Eigeninteresse als höchste und einzige Aufgabe betrachten. Der Krieg zwingt den Blick nach oben. Gerade die Idealisten haben sich ihn als Hilfe im Kampf gegen den Materialismus am wenigsten gewünscht. Nun aber der Krieg ist da, setzen wir seine Wirkungen mit Gelassenheit über unsere Seele kommen. „Wer Gott liebt, dem müssen alle Dinge zum Besten dienen." Und so wissen wir: auch dieser Krieg wird mit all seinen schweren Opfern und mit all seinen großen Erfolgen unseres Volkes heiligen Weltberuf erfüllen helfen.

Deutschland, das für die Religionsgeschichte der modernen Menschheit so Entscheidendes bedeutet, das durch die schwärmerische Mystik, durch die mannhafte Reformation, durch die nachdenkliche Aufklärung, durch die gewissenhafte Kantsche Philosophie dem Denken der ganzen Welt seinen Stempel aufdrückte, das hat auch heute noch und heute wohl erst recht seine Sendung. Man hat es vor dem Kriege in anderen Ländern zugegeben, man wird es nach dem Kriege von neuem zugeben müssen. Aber auch unsere materielle Periode hat ihr Gutes gehabt. Denn selbst ein hochstehender Engländer erklärt, daß man nicht gegen das Deutschland Kants und Goethes Krieg führe; wenn ein anderer Engländer versichert, daß ohne deutschen Einfluß das englische Geistesleben verdorren müsse, so wird die Zeit kommen, wo wir an solche Bestätigungen unseres eigenen Gefühls wieder erinnern können. Zurzeit haben die Engländer nur vergessen, daß auch ein Volk Kants und Goethes nicht in der Luft leben kann, sondern der realen Grundlage für seine geistigen Leistungen ebenso bedarf wie für seine materiellen. Eins ist ohne das andere nicht denkbar. Wer die Früchte deutschen Geistes genießen will, der muß auch dem Baum den Boden gönnen, aus dem er seine Kraft zieht, der darf uns nicht der Willkür des Moskowitertums auf Gnade und Ungnade ausliefern wollen.

Man schwärmt in Rußland von dem Panslawismus. Aber was ist denn dieser Panslawismus in Wirklichkeit? Eine Stammesverwandtschaft, weiter nichts. Innerhalb dieser Stammesverwandtschaft bestehen die größten, entscheidenden Unterschiede in geistiger und sittlicher wie in wirtschaftlicher und politischer Beziehung. Tolstoi oder Gorki sind noch keine Typen des Slawentums. Die hungernden russischen Bauern oder die beutegierigen Großfürsten sind es ebensowenig. Die außerhalb Rußlands wohnenden Slawen sehnen sich nicht nach seiner Kultur.

Frankreich hat einmal die Zivilisation der Welt geführt. Es führt sie längst nicht mehr. Eine edle Persönlichkeit wie Jaurès, der nicht nur Politiker, sondern auch Denker war, fiel der blinden Kriegsleidenschaft zum Opfer. Und selbst Bergson konnte sich von der unglückseligen Revanchebesessenheit nicht frei halten. Unsere Wissenschaft und unsere Technik hat längst auf eigenen Füßen die Franzosen überholt. Man hätte jenseits unserer Westgrenze durch Verständigung mit uns der eigenen Kultur bessere Dienste geleistet als durch den letzten krampfhaften Versuch, eine Führerrolle in der Welt mit Gewalt zurück zu erobern, auf die man nach den Gesetzen, die in der Geisteswelt gelten, nun doch eben keinen Anspruch mehr hatte.

Das sagen wir nicht in Hoch- und Uebermut, sondern im ernsten Pflichtgefühl. Wir wissen, was uns selbst diese Mission auferlegt: nicht nur die Opfer dieses Krieges, sondern auch die dauernde Weiterarbeit nach dem Kriege! Nicht nur die Ausdehnung unserer Macht nach außen, sondern mehr noch die Einkehr in uns selbst. Wir müssen uns würdig machen der hohen Aufgaben, die uns gestellt sind. Nicht nur der brutale Materialismus muß von uns abfallen, sondern auch alle die Uebertriebenheiten und Hohlheiten, die sich in den bequemen Friedenstagen groß aufbauschten. Jetzt wird es für unsere Kunst andere Probleme zu lösen geben als die Lächerlichkeiten der Futuristen. Jetzt werden unsere Aestheten sich auf größeren Lebensinhalt besinnen müssen als den weichlicher Empfinderei und hochmütiger Selbstvergötterung. Man sprach vor dem Kriege schon von einem Weitergehen von Kant zu Fichte. Dieser Uebergang zu Fichtes Neubelebung der Philosophie des großen Wollens wird durch den Krieg ohne Zweifel stark beschleunigt werden. Man wird noch weiter die exakten Untersuchungen der Erkenntnistheorie und der experimentellen Psychologie anstellen, aber daneben werden wieder die großen Weltanschauungsprobleme kräftig in den Vordergrund treten. Und man wird den großen Willen hoffentlich durch unser ganzes Volk hin spüren. Die Arbeit der freien Volksbildung wird fruchtbareren Boden haben. Man wird sich von den oberflächlichen Vergnügungen bereitwilliger abwenden und den ernsthaften Anregungen erschließen. Vielleicht wird auch Staat und Gemeinde und die Schicht der Besitzenden für das Volk und seine Bildung künftig eine offenere Hand haben. Es wäre nicht mehr als billig nach all den Opfern, die dieses Volk für unseres Vaterlandes Macht und Größe jetzt so treu und willig darbringt. Wo es die Schule zu verbessern gilt, wird man leichter mit manchen alten Vorurteilen fertig werden. Denn der Krieg ist ja von jeher der beste Aufräumer unter allen Vorurteilen gewesen.

Zum Zeichnungsergebnis der Kriegsanleihe.

Man schreibt uns aus Berlin:

okn. Um die Bedeutung dieses Ereignisses zu würdigen, muß man sich noch einmal den Zweck der Anleihe vergegenwärtigen: zugleich mit dem Zeitpunkt und der Art ihrer Aufbringung. Dann erst wird die Größe des Erreichten klar.

Zweck der Anleihe war es nicht, dem Reiche sofort und in voller Höhe der bewilligten Kredite Mittel zu schaffen: das war nicht nötig. Es gilt, dem immerhin möglichen Irrtum vorzubeugen, der die Kreditbewilligung mit dem Ertrag der Anleihe verwechselt und etwa glaubt, die 4,2 Milliarden blieben hinter dem Bedarf zurück. Umgekehrt liegt es: sie übersteigen ihn weit. Die fünf Milliarden, die der Reichstag bewilligte, bedeuten die allgemeine Erlaubnis, Anleihen bis zu diesem Gesamtbetrag aufzunehmen; keineswegs bedeuten sie, daß jetzt schon das Reich die 5000 Millionen braucht. Bedürfte es noch eines Beweises dafür, so erbrächte ihn die Tatsache, daß gleich nach Bekanntwerden des ungefähren Zeichnungsergebnisses die Einzahlungsfrist verlängert wurde, und zwar bis zum 22. Dezember. Nicht weniger als fünf Milliarden offener Kredite standen dem Reich auch ohne die Anleihen zur Verfügung. 1200 Millionen etwa betrug der bei Kriegsbeginn unverbrauchte Anteil des Heeres- und Flottenetats; über 300 Millionen wurden als erste Rate des Wehrbeitrags eingezahlt, 300 Millionen lagen in Barmitteln bereit; zusammen 1800 Millionen. Das Recht der Notenausgabe in doppeltem Betrage der Golddeckung bedeutet einen weiteren Kredit von 3,2 Milliarden. — Das sind, in allem, fünf Milliarden, die das Reich instand setzen würden, den Krieg bis gegen Jahresschluß ohne besondere Bewilligungen zu führen. Der Ertrag der Anleihe verlängert diese Frist bis in den Sommer, bis dahin ist das Reich versorgt, auch wenn es keinerlei neuen Kredit beansprucht und ohne Berücksichtigung der Einnahmen aus Kriegskontributionen.

Die Kampfmittel sind für lange Dauer gesichert. Noch tiefer darf es uns befriedigen, wie sie aufgebracht sind. Diesmal hat wahrlich das deutsche Volk die Riesensumme gegeben. Milliarden sind geworden aus Spargroschen. Der kleine Kapitalist, der ängstliche Arme, der behutsame Sparer: sie alle haben hundertmarkweise ihr Geld dem Reiche vertraut. In die Hunderte von Millionen geht allein der Beitrag der Sparkassen und ihrer Kundschaft. Wer wenig hat, gab ein Beispiel.

Sie gaben, während in schwerer Entscheidungsschlacht die Wage des Krieges immer noch schwankte. Man soll diesen Beweis des Vertrauens nicht unterschätzen. Menschen sind schwach und bei den Mühseligen, die um Lebens oder Sterbens willen eine kleine Rücklage erarbeitet haben, wäre Aengstlichkeit entschuldbar. Gerade sie aber haben nicht gezaudert. Das Reich, das ihres Geldes bedarf, brauchte die Siegesnachricht nicht abzuwarten, um offene Hände zu finden.

Vertrauen ist alles in dieser, dem Wirtschaftsfremden so unübersichtlichen Geldbewegung. Was bedeutet denn die zehnstellige Zahl der „Kredite"? Nichts anderes als das Vertrauen der Nation zum Staate, dem sie die Mittel bewilligt, und zu sich selbst, die sie aufbringt. Die greifbaren Werte stecken ja nicht in den Budgetposten und Anleihen: um keinen Pfennig wird die deutsche Gesamtheit durch die bewilligten Milliarden reicher. Ohne die produktive Tätigkeit des Volkes, aus deren Ertrag der Krieg geführt wird, sind die Kredite Papier. Milliarden bewilligen heißt: dem Staat erlauben, daß er einen Teil unseres Arbeitsertrages verbraucht. Indem es so handelt, vertraut das deutsche Volk dem Reiche, daß es fähig sein wird, die Schulden an die Gesamtheit mit Zinsen abzutragen; und der eigenen Kraft, daß sie die Lasten des Krieges trägt.

WTB. **Berlin**, 21. Sept. In einer offiziösen **Darlegung** wird darauf hingewiesen, daß man beabsichtigt hatte, von dem in der Reichstagssitzung vom 4. August bewilligten Kredit eine Milliarde Schatzanweisungen und eine Milliarde Reichsanleihe zu begeben. Das in Wirklichkeit infolge der Nichtlimitierung der Reichsanleihe erzielte Ergebnis übersteigt also den veranschlagten Betrag um mehr als das Doppelte. Im Gegensatz zu manchen Scheinzeichnungen in Friedenszeiten war jeder Zeichner sich von vornherein darüber im klaren, daß es beabsichtigt wird, in Frankreich ungeschulte Freiwilligenheere zusammenzubekommen, ist anzunehmen. Der Süden hat die Schrecken des Krieges noch nicht kennengelernt und die Lage nur in entstellender Beleuchtung geschildert gesehen.

Kopenhagen, 21. September.

In Südfrankreich werden Hilfskorps gebildet.

Die Regierung betrachtet die Lage als sehr ungünstig.

(Eigener Drahtbericht.)

Genf, 21. September.

Zur Organisation von Hilfskorps wurde General Pau nach Südfrankreich gesandt. Wenn General Pau nach der Art gewisser einflußreicher Männer Ende 1870 Hilfskorps im Süden Frankreichs organisieren will, so ist das ein direkter Beweis dafür, daß man in Frankreich die Lage als sehr ungünstig betrachtet. Daß es beabsichtigt wird, in Frankreich ungeschulte Freiwilligenheere zusammenzubekommen, ist anzunehmen. Der Süden hat die Schrecken des Krieges noch nicht kennengelernt und die Lage nur in entstellender Beleuchtung geschildert gesehen.

Kopenhagen, 21. September.

Chateau Mobetemont viermal erobert und zurückerobert.

(Eigener Drahtbericht.)

Der Korrespondent der Daily News telegraphiert von den Kämpfen in Frankreich: **Chateau Mobetemont wurde von Feind und Freund viermal erobert und zurückerobert. Die Stadt wurde abwechselnd von den Deutschen und Franzosen beschossen. Das Bombardement dauerte 2 Tage. Die Stadt ist jetzt ein Trümmerhaufen. Auch das prachtvolle Schloß, das längere Zeit den Mittelpunkt des Kampfes bildete, ist vollständig von Granaten zerstört. An die Mauer des Stadtkirchhofs hatte ein Zuave mit Kreide geschrieben: Auf dem Kirchhof liegen 30 deutsche und französische Offiziere begraben.**

Frankreichs Kriegsführung „aufreibend" und „aussichtslos".

Aus Bordeaux wird gemeldet: Die Rücktrittsabsichten des greisen Sozialisten Guesde, der sich bei der jüngsten Umbildung des Kabinetts zum Eintritt in das Ministerium bestimmen ließ, sind nicht, wie offiziell versichert wird, auf die mangelhafte Unterstützung der notleidenden Pariser Bevölkerung zurückzuführen, sondern haben ihre tiefere Ursache in der **wachsenden Unzufriedenheit der französischen Arbeiterschaft mit der aufreibenden und aussichtslosen Kriegführung.** Die sozialistische Presse macht kein Hehl daraus, daß sich **nach der Zerstörung der besten Truppen Frankreichs die heutigen Streitmächte in einem tristen Zustande befinden.** Allmählich bekäme das englische Kontingent die Oberhand. Von den **französischen Armeekorps sei nicht mehr viel vorhanden, obwohl die Lücken rasch aufgefüllt würden. Das Material entbehre heute der inneren Festigkeit.** Auch die Verwaltungseinrichtungen seien so mangelhaft, daß selbst eine Inspektionsreise wenig Hoffnung gäbe, die Mißstände abzuschaffen. Dem aufrichtigen Guesde haben laut „B. L.-A." Millerands und Joffres kaum zu rechtfertigender Optimismus lebhafte Besorgung eingeflößt. Wohl begriffe der Sozialist, daß Millerand und Joffre dem Temperament des leicht zu entmutigenden Volkes Rechnung tragen müssen, aber es schiene ihm **unzulässig, daß von der Regierung unangenehme Geschehnisse einfach totgeschwiegen würden.** Von diesen Mißständen in der verlegenen Berichterstattung hat der Sozialist in den Ministerberatungen kein Hehl gemacht, er habe sich deshalb die Unzufriedenheit der Poincaré besonders nahestehenden Millerand und Delcassé zugezogen. Bedenklich sei der Umstand, daß die sozialistische Partei ihre ganze Handlungsfreiheit bisher verloren habe. Die unmittelbar bevorstehende Demission Guesdes beabsichtige, der sozialistischen Partei ihre Handlungsfreiheit wiederzugeben. Es ist dann allerdings zu befürchten, daß der Präsident Poincaré ein ganz streng nationales Kabinett ins Leben ruft, um eine bis zum äußersten entschlossene Regierung seinen Plänen gefügig zu machen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19140921020/fragment/page=0001

Kein Friedensangebot der Deutschen.

Berlin, 21. September.

Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt in ihrer Montagsausgabe: Nach einer vom Reuterschen Bureau verbreiteten Meldung aus Washington soll der dortige deutsche Botschafter erklärt haben, Deutschland sei zum Frieden bereit. Solche Meldungen sind darauf berechnet, den Eindruck zu erwecken, als ob Deutschland trotz des Siegeslaufes seiner Armeen im Westen und im Osten kriegsmüde wäre. Deutschland denkt im gegenwärtigen Augenblick gar nicht daran, irgendwelche Friedensangebote zu machen. Wie wir alle wissen, verfolgt Deutschland nur das eine Ziel, diesen ruchlos gegen uns heraufbeschworenen Krieg bis zum Ende durchzufechten. — Der Wunsch ist bei den Engländern, die dem Reuterbureau seine Lügenmeldungen soufflieren, der Vater des Gedankens. Die rasche Aufbringung unserer Kriegsanleihe, die England beweisen kann, daß wir noch lange nicht bei der letzten Milliarde angekommen sind, die weiteren Millionen, die in Deutschland noch ungeduldig ihrer Einstellung in die Armee harren, sie alle sind ein lebendiges Zeugnis dessen, daß in Deutschland niemand an Frieden denkt, bis nicht den Frieden wir allein diktieren können.

Protest der Deutschamerikaner gegen die belgischen Lügenberichte.

München, 21. Sept. Im Hinblick auf die Tätigkeit der belgischen Kommission, die gegenwärtig in Washington weilt, um das gegen Deutschland gesponnene Lügennetz zu erweitern, hat die deutschamerikanische Bevölkerung Washingtons an den deutschen Botschafter in Washington ein Telegramm gerichtet, in dem sie gegen die lügenhaften und falschen Berichte über die deutsche Kriegführung in einigen Stellen der amerikanischen Presse protestiert und an das Gerechtigkeitsgefühl der amerikanischen Mitbürger appelliert.

Eine Spende des Kaisers an die Luxemburger.

Trier, 21. Septbr. Der Deutsche Kaiser hat der Stadt Luxemburg 12 000 Mk. gestiftet für die durch die gewerblichen Stockungen brotlos gewordenen Arbeiter.

Das Eiserne Kreuz für Prinz August Wilhelm. Prinz August Wilhelm, der vierte Sohn des Kaiserpaares, der einem Armee-Oberkommando zugeteilt ist, hat das Eiserne Kreuz erhalten. Dieselbe Auszeichnung wurde dem Prinzen Friedrich Karl, einem Sohne des Prinzenpaares Friedrich Leopold, der bei den Schwarzen Husaren steht, zuteil.

Verleihung des Eisernen Kreuzes an den Herzog von Altenburg.

Nach einem an die Herzogin von Altenburg gelangten Telegramm ist dem Herzog von Altenburg, General der Infanterie und Kommandeur des 8. thüringischen Infanterieregiments Nr. 153, sowie 33 anderen Offizieren dieses Regiments das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Unsere Feldhaubitzen im Nahkampf.

Wie furchtbar die Wirkung der deutschen Feldhaubitzen auch auf nahe Entfernungen ist, geht aus folgender Schilderung eines Kriegsteilnehmers hervor:

Am 22. 8. fing gegen abend 8 Uhr ganz plötzlich, als wir uns gerade ins Quartier begeben wollten, ein Gefecht an, und ehe wir es uns versahen, waren wir mitten drin. Es war ein schneller Sieg. Die Franzosen wurden ganz furchtbar vermöbelt. Die Nacht schliefen wir im Straßengraben von 2 bis 4 Uhr und deckten uns mit dem Sternenhimmel zu. Es war gemein kalt. Am nächsten Tag ging die Sache weiter. Die Franzosen flohen auf der Straße nach Sedan zu. Unterwegs sahen wir ganz grauenvolle Bilder. Ganz besonders in einem Walde, wo auf einer schnurgeraden Straße 2 französ. Feldartillerie-Regimenter gänzlich vernichtet worden waren. Die Geschütze standen da in Marschkolonne, die Pferde (vor jeder Protze 6) lagen wie vom Schlage gerührt tot da und ringsum die Mannschaften und Offiziere. 28 Geschütze mit den Protzen und sämtlichen Mannschaften und Offizieren waren vernichtet. Das Ganze spielte sich in zehn Minuten ab. Ein Hauptmann Wilhelmi hatte diesen Schlag getan. Er hatte die Franzosen überrascht und auf 300 Meter mit Feldhaubitzen geschossen. Er selbst erzählte es uns, er hatte einen Schuß an die Brust bekommen. Und ein französischer Offizier, der ganz zufällig abseits gewesen war und nur verwundet wurde, erzählte, es wäre so gewesen, daß man hätte den Verstand verlieren können. Dieses grauenvolle Bild werde ich nie vergessen. 2 Kilometer lang nichts wie Geschütze, Leichen und Pferdekadaver.

Kreuzer „Stettin" im heldenmütigen Kampf.

Der Magistrat der Stadt Stettin hat an den Kommandanten des Kreuzers „Stettin", der in der Nordsee ein schweres Gefecht mit überlegenen englischen Kriegsschiffen gehabt und siegreich bestanden hat, folgendes Telegramm gerichtet:

„Durch private Nachrichten von dem heldenmütigen Kampfe unseres Patenschiffes in der Nordsee am 28. August gegen eine vielfache englische Uebermacht in Kenntnis gesetzt, beglückwünschen wir voll Freude und Stolz die wackere Besatzung und ihren Herrn Kommandanten aufs herzlichste zu ihrer ruhmeswürdigen Haltung.

Der Magistrat der Stadt Stettin
(gez.) Ackermann

Die englische Flotte blockiert Cattaro.

Aus Bari wird berichtet, die englische Flotte blockiere Cattaro. Ein Proviant und Munition führendes österreichisches Schiff sei gekapert worden. — Eine Londoner Meldung besagt, die erste kanadische Truppensendung werde 40 000 Mann betragen, 20 000 Australier sollten schon nach England eingeschifft worden sein. Kitchener habe erklärt, das neue Heer von 500 000 Mann sei schon bereit. (Mit derartigen Nachrichten über englische Rüstungen wird man also keinem Menschen Schrecken einjagen und noch weniger die Ereignisse in Frankreich irgendwie beeinflussen können.)

Der Hunger als Werbeagent in England.

Nach einer telegraphischen Meldung des Rotterdamer „Dagblads" hat die englische Regierung eine Verfügung an die Gemeindeverwaltungen des Vereinigten Königreichs erlassen, womit sie besondere städtische Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit verbietet, solange die Werbung für die Armee nicht zufriedenstellend beendet ist. Also, da der Appell an den Patriotismus gänzlich versagt hat, soll der Hunger nachhelfen. Da in England die normale Arbeitslosigkeit schon ungemein groß ist und namentlich in London fortgesetzt große Massen von dauernd Beschäftigungslosen angestaut sind, die eine ständige Gefahr für die öffentliche Sicherheit bedeuten, so darf man annehmen, daß schon die bisherigen mageren Ergebnisse der Anwerbung auf die Wirkung der Hungerpeitsche zurückzuführen sind. Zu den schofles, kümmerhaften Gründen, die die englische Regierung in Wirklichkeit zum Kriege gegen Deutschland führten, käme also noch der geradezu teuflische, daß Sir Edward Grey und seine Leute in ihm ein Mittel sahen, der modernen Barbarenhorden, die sich aus den Arbeitslosen rekrutierten, lediglich zu werden, indem man sie bei oberflächlicher Ausbildung als Futter für die deutschen Kanonen auf den Kriegsschauplatz schickte. In den letzten Jahren sind langwierige Unterhandlungen zwischen der Londoner Regierung und den überseeischen Selbstverwaltungskolonien, Kanada, Australien und Südafrika, gepflogen worden, die die Auswanderung von England dorthin regeln sollten. Das Ergebnis war für die Londoner Machthaber in höchstem Maße unbefriedigend. Sie verlangten, daß das Mutterland in den Kolonien seinen menschlichen Ausschuß abladen kann, während die kolonialen Staatsmänner darauf bestanden, daß die Arbeitslosen des Mutterlandes für sie „Unbefriedigtes", unerwünschte Einwanderer seien, die man geradezu ausschließen müsse. Australien und Kanada haben dann auch gesetzliche Maßnahmen getroffen, die die Einwanderung solcher Elemente verhinderten. Sie ließen dagegen durch besondere Agenten in England sich das letzte gesunde Bauernblut aus dem Mutterlande herüberlocken. — Man wird es jetzt verstehen, warum die englische Regierung gern eine Millionenarmee auftstellen und in Frankreich verwenden möchte. Man fürchtet die hungernden Horden, die sich in allen großen englischen Städten in rasch wachsenden Massen ansammeln, und möchte sie auf diese Weise loswerden. Man hat sich aber verrechnet. Elemente, die dauernd beschäftigungslos geworden sind, sind zu entnervt, als daß sie den Soldatenberuf ihrem vegetierenden Dasein vorzuziehen fähig wären. Daran wird auch nicht viel dadurch geändert werden, daß man die ungemein umfangreiche normale Arbeitslosigkeit noch künstlich verschlimmert.

Das italienische Problem.

Rom, 19. Sept. Während an der Marne die Entscheidung über das Schicksal Frankreichs fällt, wird auch hier die letzte Entscheidung in der papiernen Schlacht geschlagen, hinter der sich die Anstrengungen der Entente verbergen, Italien aus der Neutralität zu locken.

Der „Frankf. Ztg." wird dazu geschrieben: Der Kampf tobte am heftigsten und schien am aussichtsreichsten für unsere Gegner in vergangenen Tagen, als er von Siegesnachrichten aus Paris, London und Petersburg sekundiert wurde. Diese gaben den Gründen der italienischen Ententefreunden und derjenigen, die aus dem Verharren in der Neutralität Schaden für das Land und Einbuße an der internationalen Bedeutung fürchten, einen starken Auftrieb. Die Regierung und die besonnenen Elemente, die an der Neutralität festhalten wollen und sich den Schutz der italienischen Interessen aus der Neutralität selbst und aus der energischen diplomatischen Vertretung versprechen, hatten dem stürmischen Treiben gegenüber einen schweren Stand.

Diese höchste Spannung wegen der Stellung Italiens sowohl nach außen als nach innen ist von hoher Bedeutung, weil sich daraus die Gewißheit ergibt, ob in Italien der mit der republikanischen Umformung des Staates offen oder versteckt liebäugelnde Radikalismus oder die mit der Politik und Existenz der Zentralmächte verbundene Monarchie den Sieg davonträgt. Daß dies die historische Kernfrage ist, wird auch hier immer mehr erkannt und man darf annehmen, daß die Gefahr, den mühevoll und mit heroischen Opfern aufgebauten Staat den revolutionären Neuerern ausgeliefert zu sehen, am wirkungsvollsten dazu beiträgt, daß die Regierung allen Versuchungen der Stunde widersteht.

Wie sich an der Marne die Wage zugunsten der Deutschen neigt, mehren sich auch hier die politischen Anzeichen, daß die konstitutionelle internationale Politik den Ansturm der Gegner abwehren wird.

In französischer Gefangenschaft.

Nach den Mitteilungen einer gefangenen Beamtenfrau aus Saales.

Die „Frankf. Ztg." veröffentlicht folgenden Brief:

Am 12. August besetzten die Franzosen das elsässische Städtchen Saales im Kreis Molsheim, hart an der Grenze gelegen. Am 21. August verhafteten sie 14 Frauen und einige wenige Männer, die dann über St. Dié, über Clermont-Ferrant nach dem Truppenübungsplatz Puy de Dome gebracht wurden. Die als „suspect" verhafteten Frauen wurden etwa drei Wochen gefangen gehalten und kehrten am 9. September wieder zurück. Den Grund ihrer Freilassung wissen sie nicht anzugeben. Ein Protokoll über die Erlebnisse der Frauen, das ich nach den Angaben einer der Beteiligten, die bereit ist, ihren Namen zu nennen, heute aufnahm, ergab folgende Tatsachen.

Am 21. August erschien in der Wohnung der Frau eines unteren Beamten ein französischer Gendarm und forderte sie auf das Rathaus, wo sie einem Verhör sich unterziehen sollte. Es wurde von dem Gendarmen ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es nicht nötig sei, die Pantoffeln durch Schuhe zu ersetzen. Aehnliche Mitteilungen ergingen an die übrigen Beamtenfrauen. Sie kamen alle, wie sie gingen und standen — und kehrten nicht wieder heim. Anstatt sie einem Verhör zu unterziehen, nahm man sie fest und veranlaßte diejenigen unter ihnen, die an ihre zum Teil noch nicht ein Jahr alten Kinder erinnerten, die Kinder zu holen. Auf Ochsenwagen fuhren am 21. August 14 Frauen und 17 Kinder, worunter das jüngste sechs Monate zählte, in der Richtung nach St. Dié ab. Dort wurden sie in die Bahn verladen und zum Teil in Personenwagen, zum Teil in Viehwagen tagelang weiterbefördert. Die militärische Bewachung des Gefangenentransportes, der ständig wuchs, benahm sich gegen die Frauen korrekt. Es war ihr aber nicht dauernd möglich, die Hilflosen gegen die Wut und Gehässigkeit des Pöbels zu schützen, der einmal den Zug stürmte und den Gefangenen vom Coupefenster aus ins Gesicht spuckte. In Clermont-Ferrant mußten die Infanterieoffiziere, die mit der Bewachung beauftragt waren, Kavallerie gegen die Volksmeute requirieren, die die Offiziere mit Steinen bewarf, weil sie die cochons allemands nicht einfach niederstachen. Diese Erfahrungen veranlaßten endlich das Zugkommando, den Zug mit den Gefangenen nicht in größere Stationen einfahren zu lassen.

Den Frauen bewilligte man dort, wo übernachtet wurde, Decken; die Männer mußten sich ohne solche behelfen. Bedürfnisanstalten gab es in Clermont-Ferrant und auf dem Truppenübungsplatz in Puy de Dome nicht. Man zwang die Frauen, eine Schildwache mitzunehmen, wenn sie sich entfernen wollten. Das Essen war — ich gebrauche den Ausdruck, um den mich die Heimgekehrte bat — unter unserem Schweinefressen. Mit Ekel würgte man die zweimal am Tag gereichte widerliche sogenannte Suppe nur dann, wenn einem der brutale Hunger dazu zwang. Wenn der Gefangenentransport nicht in Gefängnissen untergebracht werden konnte, sperrte man die Frauen und Kinder und Männer in Ställe ein. Den Herren nahm die Begleitmannschaft sehr bald die Schuhe weg und schnitt ihnen die Hosenknöpfe ab. Besonders brutal benahmen die französischen Soldaten sich gegen die Lehrer, von denen eine Reihe mit im Zug waren.

Am 4. September wurde in Puy de Dome den Frauen eröffnet, daß sie heimkehren könnten. In der ganzen Zeit hatte kein Verhör mit ihnen stattgefunden. Ein Offizier antwortete der Frau, mit der ich sprach, auf eine diesbezügliche Frage: sie seien suspekt. Alle französischen Frauen gäben Lichtsignale oder spionierten; man vermute das auch von den deutschen. Am 5. September fuhren die Frauen mit den 17 Kindern, von denen keines mehr ganz gesund war, in Clermont-Ferrant ab. Man gestattete ihnen, Coupés zweiter Klasse zu benützen. Drei Tage später kamen sie in die Nähe deutscher Truppen. Man brachte sie in Autos weiter, denen ein Clairon-netist mit einem Parlamentär und zwei Zivilbeamte mitgegeben wurden. Der eine unter diesen Zivilisten war der zweite Bürgermeister von St. Dié, dessen Frau und Töchter inzwischen von den deutschen Truppen in Gewahrsam genommen worden waren, bis die Frauen von Saales freigegeben wären.

Wie durch ein Wunder kamen die Flüchtlinge unverwundet bei den Bayern an. Eine der Frauen hatte 24 Stunden lang die Leiche ihres Kindes, das unterwegs erkrankt und gestorben war, in den Armen die letzte furchtbarste Stelle des Weges durch mörderisches Feuer getragen.

Die Frauen berichten, wie überall die Franzosen von glänzenden Siegen der Verbündeten erzählen; daß der Haß gegen die Deutschen besonders bei den Frauen bis zum Wahnsinn ausgeartet sei und daß unsere deutschen Kriegsgefangenen und Verwundeten wohl von den Aerzten anständig behandelt würden, aber daß sie überall vor der Raserei der Zivilbevölkerung geschützt werden müßten. Besonders zu leiden hätten die deutschen Offiziere. Sämtliche Frauen kamen krank und schwer leidend zurück. Diejenigen unter ihnen, die sich französisch verständigen konnten, haben die anderen vor mancher harten Maßregel bewahren können. Die Tage der Gefangenschaft bleiben ihnen als das Furchtbarste im Gedächtnis, das der Krieg, der in Saales und um Saales her sie genug ängstigte, ihnen bereitet hat.

Das sind die nackten Tatsachen. Ich will ihnen nichts hinzufügen. Nur an die Kundgebungen gefangener und verwundeter Franzosen möchte ich erinnern, die von einem warmen Dank für die menschenwürdige Behandlung in Deutschland überfließen.

Weißenburg i. Elsaß. **Ernst Klein, Pfarrer.**

Die Schreckensherrschaft der Russen in Ortelsburg.

Ueber die russische Greuelwirtschaft in Ortelsburg macht ein Mitarbeiter der „Königsb. Hartungschen Zeitung" längere Mitteilungen, denen wir folgendes entnehmen: Wenn die Geschichte der Schlacht von Tannenberg einmal vorliegt, wird jeder einsehen, daß das Opfer von Ortelsburg ein notwendiges war, und diese Einsicht wird den Schmerz über das Ungluck mildern. Anfänglich ließen sich die Russen zu keinen Gewalttätigkeiten hinreißen. Sie amüsierten sich auf ihre Weise mit den zu diesem Zweck mitgebrachten „Damen" und dem dazu gehörigen Sekt. Die ersten Uebergriffe geschahen, als die Geschäfte den „Damen" die nötigen Toiletten besorgen mußten, damit bei den zusammengeschleppten Klavieren und Harmoniums ein Tänzchen veranstaltet werden könne. Dann erschien eines Tages bei einem Geschäftsmann der Divisionär, verlangte einen Pelzmantel und ließ so nebenher, als der Kaufmann erklärte, er könne einen solchen Mantel nicht auftreiben, die Bemerkung fallen, er werde wahrscheinlich genötigt sein, die männliche Bevölkerung zu erschießen. Die eigentlichen Ausschreitungen gegen die Zivilbevölkerung begannen, als sich die Russenherrschaft ihrem Ende zuneigte. Jetzt begannen regelrechte Brandkommandos, die Häuser, aus denen sie vorher weggeschleppt hatten, was sie konnten, einfach in Brand zu stecken. Zugleich begannen die erlogenen Anklagen gegen mehrere Bewohner, auf Militär geschossen zu haben. Unter diesem Vorwande haben die Russen nicht nur Häuser in Brand gesteckt, sie haben sogar mehrere Personen bei lebendigem Leibe in den Häusern verbrannt. Eine johlende und tobende Soldateska hat dem scheußlichen Schauspiele zugeschaut, während Infanterie mit aufgepflanztem Bajonett die Türen und Fenster des Hauses bewachte, um die verzweifelten Bewohner bei einem Fluchtversuch wieder in die Flammen zurückzutreiben. Einen ähnlichen Noheitsakt haben russische Offiziere an einem Vater und seinen beiden militärpflichtigen Söhnen begangen. Nachdem die drei eben von einem russischen Offizier unter der ehrenwörtlichen Zusicherung freigegeben waren, es sollte ihnen nichts passieren, wurden sie von einer Offizierspatrouille festgenommen, die dem Vater erklärte, die Söhne müßten erschossen werden. Als der Vater sagte: „Dann begehen Sie ja einen Mord", erwiderte der Offizier: „Jetzt erst recht!" Und so wurden beide Söhne vor den Augen des Vaters mit dem Bajonett niedergemacht. Als der Vater bat, ihn auch zu töten, machten sie ihn ebenfalls nieder. An dem Körper des einen Sohnes, der trotz seiner schweren Verwundung noch fünf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19140921020/fragment/page=0002

Stunden lebte und den Vorgang noch selbst berichten konnte, hat man nicht weniger als dreißig Bajonettstiche gezählt.

Trotz der glänzenden Siege des Generalobersten von Hindenburg wird es natürlich noch geraume Zeit dauern, bis wieder geordnete Verhältnisse in dem schwer heimgesuchten Lande herrschen. Durch Inserate in den ostpreußischen Blättern fordern jetzt verschiedene Behörden, so der Magistrat von Wehlau, der aufsichtführende Richter des Amtsgerichts Neidenburg u. a., die geflüchteten Beamten auf, ihren Dienst wieder anzutreten. Wie groß die Verluste des einzelnen mitunter sind, geht aus einer Anzeige hervor, in welcher sich ein Besitzer nach dem Verbleib seiner 250 Stück starken Viehherde erkundigt. Wahrscheinlich ist sie in die Kochtöpfe der Russen gewandert. S. u. H.

Deutsche und ausländische Arbeiterschaft

Wie traurig-lächerlich ist es, wenn wir unter den Lügenberichten der Auslandspresse auch Angriffe auf unsere Arbeiterschaft finden! Wenn da den deutschen Arbeitern als Soldaten die schlimmsten Barbareien nachgesagt werden, zwecklose Morde und Brandstiftungen, wüste Ausschreitungen gegen friedliche Bürger und Frauen, Ausschweifungen der Trunksucht, Gehorsamsverweigerung und dergleichen mehr. Und dann wieder schilt man darüber, daß unsere Arbeiter viel zu sklavisch gefügig wären, viel zu sehr wie Maschinen arbeiten, daß sie gar keinen eigenen Willen mehr hätten. Sonst hätten sie ja überhaupt diesen Krieg nicht mitmachen dürfen, sondern ihn durch einen Generalstreik verhindern müssen.

In der Wut des Schimpfens merkt man dabei gar nicht, wie voll von Widersprüchen diese Zornesausbrüche an sich schon sind. Man hält es für überflüssig, den deutschen Arbeiter darüber aufzuklären, was er etwa durch einen Generalstreik für sich gewonnen hätte, wenn dadurch die deutsche Niederlage bewirkt und hunderttausende von deutschen Arbeitern unter die Knute der Kosaken gekommen wären. Oder meint man das Paradies in Sibirien wäre so verlockend, daß deutsche Gewerkschaftler das Eindringen der Russen als Eröffnung des Weges zu diesem **Paradies mit Freuden hätten begrüßen müssen.** Vielleicht aber hat man auch nur den Idealismus des deutschen Arbeiters überschätzt, der natürlich eigentlich die sittliche Pflicht hätte, für das Wohl französischer und belgischer Sabotagefreunde und **Revolutionäre sich selbst aufzuopfern und dem Zarismus auszuliefern.**

In Wirklichkeit erinnert gerade auch dieser Lügenfeldzug in der ausländischen Arbeiterpresse daran, wie hoch die deutsche Arbeiterschaft über derjenigen der uns feindlich gesinnten Länder steht. **In Friedenszeiten hat man ihr das ja auch willig bestätigt.** Aber natürlich in der Wut des Krieges vergißt man solche ruhigeren Urteile und läßt rücksichtslos seinen ganzen Gram darüber aus, daß der deutsche Arbeiter den Sieg seiner Waffen und seiner Sache wünscht, und nicht den der englischen Waffen und der russischen Sache. Das mag ja nun auch unseren Feinden recht peinlich sein. Wir aber wollen uns dessen herzlich freuen und gern anerkennen, was uns gerade unsere technisch wohlgeschulte und gewerkschaftlich disziplinierte Arbeiterschaft in der Armee wert ist.

Die deutsche Arbeiterschaft hat auch manchen heißen Kampf auf dem sozialen Kriegsschauplatz hinter sich. Das aber muß ihr selbst der Gegner zugeben, daß sie diesen Kampf niemals mit den zweifelhaften Waffen der englischen, französischen und belgischen Organisationen geführt hat. Ihr hat die Sabotage stets ferngelegen. Das heimtückische Verfahren, Durchschneiden von Telegraphenlinien, Aufreißen von Eisenbahnschienen und ähnliche Gewaltakte, die öffentliche Sicherheit und den Verkehr zu stören, und dadurch ihren Forderungen Nachdruck zu geben, liegt dem Charakter deutscher Arbeiter nicht. Die Verwandtschaft solcher Kampfesweise mit den Frankireurüberfällen liegt auf der Hand. Der Deutsche aber kämpft unerschrocken und tapfer mit offener Wehr. Die hinterlistig verborgene Waffe, das Auflauern aus dem Hinterhalt verabscheut er. So ist er **als Vorkämpfer seiner sozialen Klasse wie als Soldat.**

Auch ist er zu intelligent, als daß er sich darüber täuschen könnte, daß er mit jenen französisch-belgischen Kampfmethoden nur seine eigene Stellung verdürbe. Denn was haben jene davon, wenn sie Handel und Wandel ihres Landes wirklich empfindlich beeinträchtigt haben? Was hat es den Belgiern genutzt, daß sie mit ihren übertriebenen Ansprüchen den Hafen von Antwerpen gegenüber der Konkurrenz von Rotterdam halb lahm legten? Sie haben nur ihre eigene Verdienstmöglichkeit damit schwer geschädigt. Und das englische System des passiven Widerstandes des langsamen Arbeitens war ebensowenig nach deutschem Sinn. Denn auch damit ließ man nur die Kuh abmagern, von deren Milch man lebte. Der deutsche Arbeiter ist wahrlich nicht der Barbar, zu dem ihn seine feindlichen Auslandskollegen stempeln möchten. Aus deren Lügen spricht nur der verhaltene Groll über seine bevorzugte Stellung. An Zucht und Geist darf er es ebenso wie an Besitz und Bildung, an Reinlichkeit und Ordnungsliebe, an Kraft und Gesundheit mit allen anderen aufnehmen. Er hat ihnen das im Frieden schon oft genug gezeigt, sie mögen ihm das nicht übelnehmen, wenn er es sie nun auch als Soldat im Felde fühlen läßt.

Kriegs-Allerlei.

Ein neuer russischer Völkerrechtsbruch.

In Odessa wurde, wie die „Deutsche Ztg." meldet, der österreichisch-ungarische Generalkonsul Paumgertner am Tage der Kriegserklärung in seiner Wohnung verhaftet; trotz seines Protestes wurde das Konsulatsarchiv erbrochen und durchwühlt, sodann er selbst und der Vizekonsul als „Spione" in das Gefängnis abgeführt, ohne daß man ihnen gestattete, sich auch nur mit den nötigsten Bedürfnissen zu versehen. Der Frau des Generalkonsuls wird jeder Verkehr mit ihm verweigert. Der Vizekonsul hat einen Selbstmordversuch mit dem Rasiermesser verübt und soll sich jetzt im Hospital befinden.

Unsere Feinde unter sich.

Sehr herzlich scheinen die Beziehungen zwischen den Franzosen und Engländern nicht zu sein. Ein in Maubeuge gefangen gewesener Landwehrunteroffizier erzählt in einem Briefe: „Bemerken möchte ich noch, daß die mit in unserer Kaserne untergebrachten Engländer sich nur mit Boxen und Essen beschäftigen und in den zerstörten Häusern alles geplündert haben, so daß sie von ihren französischen Bundesgenossen fast wie Gefangene behandelt werden. Der französische Soldat ist in Gesinnung und Benehmen bedeutend mehr wert als der englische."

Die französischen Offiziösen fälschen Wolff-Telegramme.

Berlin, 20. Sept. Der Lügenfeldzug, mit dem das offizielle Frankreich die Siege der deutschen Waffen auszugleichen oder wenigstens das unglückliche Volk über die Wahrheit hinwegzutäuschen hofft, hat das französische Nachrichtenwesen dermaßen diskreditiert, daß es zu den niederträchtigen Mitteln greifen muß, die Depeschen des Wolff-Bureaus zu fälschen. Am 10. September hat das Wolff-Bureau aus dem Hauptquartier gemeldet, daß der rechte Flügel der deutschen Armee nach erfolgreichen Kämpfen zurückgenommen worden sei, als der Anmarsch starker feindlicher Kolonnen gemeldet wurde. Dann fuhr die Meldung fort: Der Feind folgte an keiner Stelle. Als Siegesbeute dieser Kämpfe sind bisher 50 Geschütze und einige tausend Gefangene gemeldet. Die westlich Verdun kämpfenden **Heeresteile befinden sich in fortschreitenden Kämpfen."** Diese Meldung ist von den amtlichen französischen Fälschern in das direkte Gegenteil verwandelt worden; denn es findet sich in hier eintreffenden französischen Blättern gleichlautend abgedruckt und als amtliche Berliner Wolff-Nachricht mit der Unterschrift des Generalquartiermeisters v. Stein versehen eine Fassung der Meldung, in welcher es heißt: Unser rechter Flügel ist zurückgenommen und von ihnen — den französischen Kolonnen — verfolgt worden. Die im Westen von Verdun kämpfenden Abteilungen haben nirgends Fortschritte gemacht. — Der Absatz über die Siegesbeute ist natürlich vollständig weggeblieben. So muß die französische Regierung Lügen in fremde Meldungen einschmuggeln, weil sie selber allen Glauben eingebüßt hat.

Die Feldküche als — Waffe.

Von den Kämpfen der Oesterreicher mit den Russen wird uns eine Tatsache erzählt, die recht erheiternd und charakteristisch ist. Die Oesterreicher sind bei Lemberg hinsichtlich ihrer Verpflegung Leser daran als die Russen. Die Oesterreicher befinden sich in befestigten Stellungen und können sich infolgedessen durch ihre Feldküchen vorzüglich verpflegen. Sie nehmen sogar ihre Tagesmahlzeiten in den Schützengräben. An den Stellen, wo sich nun österreichische und russische Schützengräben nicht allzuweit gegenüberliegen, wird nun der Duft der guten Gerichte, der bei günstigem Winde auf die russische Seite getrieben wird, so verlockend auf die ausgehungerten Russen, daß sie ohne Waffen mit hochgehobenen Armen den Oesterreichern zulaufen und sich vergnügt in Gefangenschaft begeben. Das ist nicht zu unterschätzen, denn die Disziplin der russischen Truppen wird von Tag zu Tag mehr erschüttert. Des Rätsels Lösung für die Not der Russen aber liegt darin, daß die k. und k. Truppen alle Anmarschstraßen, die zu den Stellungen des Feindes führen, unter dem Feuer schwerer Artillerie halten, um so Verstärkung wie Verpflegung der vorn liegenden Truppen unmöglich zu machen.

„Der Völkerkrieg". Von der im Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart erscheinenden Kriegschronik „Der Völkerkrieg" liegen zwei weitere Hefte vor. In den ersten beiden Heften war die diplomatische Vorgeschichte klar und übersichtlich festgehalten. Wir erlebten hier noch einmal, wie sich das Ungewitter über Europa zusammenballte, aber diesmal konnten wir das Ganze in säuberlich bloßgelegten und herausgearbeiteten Fäden verfolgen, die sich bisher in unserer Vorstellung wirr verschlungen hatten. Die geschickte Anordnung und Gruppierung des Stoffes bewährt sich erst recht bei der Schilderung der Kämpfe und Schlachten, von denen die vorliegenden Hefte u. a. die Einnahme von Lüttich und die Schlachten bei Mülhausen, Lagarde und Schirmeck bringen. Die Schlachtenbilder sind wie kunstvolle Teppiche aus Briefen und Berichten von Augenzeugen zusammengewoben. Aus dem übrigen reichen Inhalt sei noch auf die Kriegserlebnisse von Friedrich Freksa, die Schilderungen aus Paris im Kriegszustand und die vorzüglichen Schweizer Briefe hingewiesen. Auf die nächste Nummer darf man gespannt sein; sie soll die Ereignisse zur See und den englischen „Krämerkrieg" zum Mittelpunkt haben. Das Unternehmen kann jedem, der eine gediegene Chronik dieser gewaltigen Zeit besitzen will, nicht warm genug empfohlen werden. Vorläufig werden 20 Hefte zum Preise von je 30 Pfg. erscheinen.

An undeutsche Frauen.

Die ihr jetzt noch Gefallen habt an eitlem Kram,
Ob schon die Brüder draußen fallen — sagt: Brennt euch die Scham
Im Herzen nicht? Könnt ihr nichts Bessres tun,
Als im geschlitzten Rock, auf Stöckelschuhn
Einher zu stelzen? — Weg der Mode Tand!
Ausländerei verträgt nicht mehr das Vaterland.

Was will die Hand — ob weiß, ob ungepflegt —,
Die jetzt im Schoße ruht, wo jede Hand sich regt,
Abwehr zu schaffen allgemeiner Not,
Wo eurer Brüder Hand von Blute rot?
Schmach über jede träge Hand!
Nachlässig schädigt sie das Vaterland.

Laßt jetzt das Kokettieren, laßt den Flirt!
Mehr als das Fremdwort fremder Geist verwirrt.
Weg mit der Schminke, mit dem Paschuli,
Die Lüge schminkt sich, und wir hassen sie;
Der Helden Schar kämpft draußen mit dem Drachen,
Und wir, wir wollen hier ein Ende mit ihm machen.

Denn schon erhebt die Schande frech ihr Haupt;
Die Liebesgabe, die den Freund beraubt,
Drängt sie dem Feinde auf wie eine Dirne.
Hinweg die gleisnerische Stirne!
Hinweg, sonst trifft sie deutsche Rache!
Wir wollen nicht, daß uns der Feind verlache.

Ihr deutschen Frauen aber schwört: Weil unsre Söhne
Hinopfern freudig ihrer Jugend Schöne,
Weil unsre Männer — Frieden zu erwerben,
Von Weib und Kindern fern, gelassen sterben,
Weil unser Vaterland so groß und so bedroht,
So halten wir ihm Treue bis zum Tod,
Daß unsre Sieger einst uns wiederschauen
Als reine, starke, treue, deutsche Frauen.

M. B.

Maeterlinck reif für die Zwangsjacke.

Maeterlinck veröffentlicht nach der „Frankf. Ztg." in der englischen Presse einen haßerfüllten Brief gegen Deutschland, in dem er die Verbündeten auffordert, den deutschen Militarismus „wie einen giftigen Pilz", der ein halbes Jahrhundert lang seine Zeit zerstört habe, auszurotten. Ganz Deutschland sei an dem jetzigen Unglück gleich schuld. Es handle sich um die Wohlfahrt unseres Planeten. Morgen schon könnten die Vereinigten Staaten von Europa Maßregeln zur Genesung der Erde treffen.

Der Feld-Sanitätsdienst.

Die erste Versorgung der Verwundeten ist von der Heeresverwaltung in langer, emsiger Friedensarbeit bis ins einzelne vorbereitet worden. Bis in die letzte Zeit hinein war die gesamte Sanitätsausrüstung des Feldheeres unter ständiger Mitwirkung der Führer der Wissenschaft und Praxis nach dem neuesten Stande der ärztlichen Erfahrungen umgearbeitet worden. Wundbehandlung und Verband haben auf den Schlachtfeldern ihre Probe bestanden. Aerzte und Sanitätspersonal arbeiten mit völliger Selbstaufopferung Tag und Nacht.

Auch von ihnen starben schon viele den Tod für das Vaterland. **Vorzügliches** leisten insbesondere die Feldlazarette.

Freilich stellen die ununterbrochen in breiten Fronten erfolgenden, stetig fortschreitenden Gefechte auch bisher nie dagewesene Ansprüche. Massenverluste bei Freund und Feind drängen sich in verhältnismäßig kurze Zeitspannen zusammen. Die Zahl der in Deutschland vorhandenen und verfügbaren fürs Feld geeigneten Aerzte ist gegenüber den Millionen der Streiter immerhin gering. Dazu kommt, daß es aus militärischen Gründen nicht angeht, unbeschränkte Massen von Sanitätsformationen in der ersten Linie mitzuführen. Schließlich ist hier nicht jede angebotene Unterstützung brauchbar. So eignet sich z. B. die an sich sehr wünschenswerte Schwesternhilfe gar nicht für die wechselnden Ereignisse und Bedrängnisse des Operationsgebietes. Nach alledem kann es wohl vorkommen, daß in weitem, unübersichtlichem Gelände während tagelanger Kämpfe einer oder der andere Verwundete einige Zeit ausharren muß, bis auch ihn die rastlos tätige Hilfe erreicht. Das Menschenmögliche wird jedenfalls unter den obwaltenden Umständen von unseren Aerzten und dem sonstigen Sanitätspersonal auf dem Schlachtfelde geleistet.

Dahinter setzt dann die Fürsorge der Etappe ein. Das hierfür bestimmte Sanitätspersonal, zu dem auch zahlreiche Schwestern gehören, ist noch in letzter Zeit erheblich vermehrt worden. Immer weitere Verstärkungen werden fortdauernd eifrig betrieben. Freilich muß auch hier gegenüber anderen, rein militärischen Anforderungen mit Schwierigkeiten der rechtzeitigen Heranführung gerechnet werden. An ihrer Ueberwindung arbeiten alle Heeresstellen unermüdlich.

Die Rückbeförderung in die Heimat besorgen Lazarettzüge ein großer Zahl. Allerdings können sie nicht, wie sich mancher Uneingeweihte wohl vorstellt, nach Belieben auf den langen Etappenlinien hin und her fahren. Diesen Zügen gehen sehr oft die wichtigeren rein militärischen Ansprüche an rechtzeitigem Munitions- und Verpflegungsersatz vor. In Feindesland müssen oft Schienenwege dicht hinter dem Feldheer erst wiederhergestellt werden. Manchmal erfordert die Kriegslage die Räumung großer Gefechtsgebiete von allen darin untergebrachten Verwundeten unter allen Umständen und in kürzester Frist. Da müssen eben auch mit Strohschüttung versehene Güterwagen für den Krankentransport ausgenutzt werden. Schäden sind den Verwundeten dadurch nicht entstanden. Wohl aber kommen sie schnell in ruhige Pflege, unter der die überwiegende Zahl der heutigen Verletzungen durch regelrechte Kriegsgeschosse gut ausheilt.

Vergegenwärtigt man sich die Riesenarbeit, die allein in der Verwundetenversorgung das Sanitätskorps in den verflossenen Kriegswochen geleistet hat, und die Schwierigkeiten des Krieges im allgemeinen, die über alles Erwarten schnell fortschreitenden Ereignisse dieses Feldzuges im besonderen, so darf man wohl erwarten, daß Klagen einzelner, die die Verhältnisse weniger übersehen, nicht vorschnell verallgemeinert werden, sondern daß die unter großen Entbehrungen in und hinter der Front ihr Bestes hergebenden Aerzte und Sanitätsmannschaften die gebührende Anerkennung finden.

„Barbaren" mit Herzensbildung.

Wir geben folgenden Brief in der Schreibweise des Originals wieder, nicht um uns über die Rechtschreibungsfehler lustig zu machen, sondern weil aus dem Schreiben hervorgeht, welche Herzensbildung selbst solchen deutschen „Barbaren" innewohnt, die sich von ihrer Hände Arbeit ernähren und keine Zeit und Gelegenheit hatten, ihre Schulbildung zu vervollständigen. Heißer Grimm faßt uns gegen die Staatsmänner des Auslandes, die durch ihre Kriegspolitik Hunderttausende solcher tüchtigen, in ihrem kleinen Kreis glücklichen und treu für ihn sorgenden Menschen aus der Heimat gerissen und einem ungewissen Schicksal preisgegeben haben. Der Wehrmann schreibt:

„7. Sept. Liebe Frau und Kinder und alle angehörigen! Wir liegen hier vor Manbeu eine starke Französische Festung, und es geht auf leben und Tod. Wir liegen miten in den Granat und Schrabnellkugelregen, es ist der schwerste Kampf den wir bis jetz gehabt haben. Wir haben aber soviel wie gesiegt. Liebe Frau und Kinder, gestern war ich abkommandiert zu Lebensmitel holen, da hat es mir halt schlecht ergangen. Denn grate hate ich einen Ochsen gefangen als ich von Franzosen angegriffen wurde. Da habe ich mich in Gedanken an euch lieben verzweifelt gewehrt, und bin glücklig durchgekomen, und jetz hoffe ich wirt das Schwerste überstanden sein und wir werden uns mit Gottes Hilfe wieder sehen. Ich habe von euch bis jetz noch nichts gehört, und ich sehne mich so herzlig danach, denn ich hoffe doch nicht das du mir liebe Anna nichts zukomen läßt von Hause, denn so viel sollte ich glauben, wär ich dir doch wert, denn denke an unsere Kinder. Jedenfalls hast du die Atresse nicht richtich geschrieben, darum bitt auspaßen. Liebe Kinder seid schön braf und folgt der Mamma recht schön, denn balt bin ich wieder zu Hause. Liebe Anna ich hoffe doch das du dich nicht in meiner Abwesenheit zuviel Sorge macht und dich nicht überanstrengst, denn das hast du nicht notwendig, die Haubtsache ist die das ich dich gesund und munder wiedersebe, und auch unsere beiden Lieblinge, dann wird das andere schon alles beigeholt werden, und nach dieser draurigen Zeit soll eine bessere den Platz einnehmen. Die besten Grüße sendet euch alle Vater Gatte und Schwager."

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyck; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes usw. Martin Feuchtwanger; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle. — Zuschriften an die Schriftleitung, Berichte, Einsendungen usw. sind stets an die Geschäftsstelle der „Saale-Zeitung", nicht an einzelne Schriftleiter zu richten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19140921020/fragment/page=0003

Walhalla-Theater

Anfang 8 Uhr

Grosser patriotischer Erfolg **Mit fliegenden Fahnen!** Vaterländisches Volksstück aus dem Feldzug 1914 in 4 Akten von Ottokar Richter. Regie Adolf Stünkel.

Ermässigte Kriegspreise! Doppel-Darbietungen: **Theater u. Kino.**

Films vom Kriegsschauplatz. Seit Sonnabend alles neu.

Verschiedene Zeitungsartikel veranlassen uns, hiermit nochmals zu erklären, dass wir eine Preiserhöhung für unser Petroleum nicht beabsichtigen.

Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft.

Stadttheater in Halle.

Fernruf 1181.
Direktion:
Geh. Hofrat M. Richards.

Dienstag, 22. September 1914:
7. Vorstellung im Abonnement.
3. Viertel.

Martha.

Romantische Oper in 4 Akten von Friedrich von Flotow.
Spielleitung: Karl Kruthoffer.
Musikal. Leit.: Fritz Volkmann.
Inspizient: Karl Jordan.

Personen:
Lady Harriet Durham, Ehrenfräulein der Königin — Alice von Boer
Nanci, ihre Vertraute — Frida Gollmer
Lord Tristan Mikleford, ihr Vetter — Karl Kruthoffer
Lyonel — Bernhard Wätel
Plumkett, ein reicher Pächter — Franz Schwarz
Der Richter zu Richmond — Camille Hammes
1.) Magd — Else Thiele
2.) Magd — Else Seidel
3.) Magd — Anna Hartmann
1.) Diener — Ludwig Trier
2.) Diener — Erich Matthiesen
3.) Diener — Waldemar Paetow
Gerichtsschreiber, Pächter, Mägde, Knechte, Jäger, Pagen im Gefolge der Königin.

Ort der Handlung: Teils auf dem Schlosse der Lady, teils zu Richmond. Zeit: Regierung der Königin Anna.

Besetzungsänderung vorbehalten.
Nach dem 2. Akt längere Pause.
Kassenöffnung 7½ Uhr.
Anf. 8 Uhr. Ende 10½ Uhr.

Mittwoch, 23. September 1914:
3. Vorstellung im Abonnement.
4. Viertel.
2. Vaterländischer Abend.
Zum 1. Male:

Das Testament des grossen Kurfürsten.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Gustav zu Putlitz.
Vorzugskarten der Literarischen Gesellschaft haben Gültigkeit.

Sonntag, 27. September 1914:
Zum 1. Male:

Der Feldprediger.

Vaterländische Operette von Karl Millöcker.

Vorschriftsmässige
:: **Offizierskoffer** ::
bei
C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.
Mitgl. des Rabatt-Spar-Ver.

Offene Stellen.
Weibliche.

Gesucht
Kontoristin, die auch stenographiert und auf Schreibmasch. geübt. Offert. m. Zeugn. u. Gehaltsanspr. u. **B. F. 5212** an **Rudolf Mosse,** Brüderstr. 4.

Wir beabsichtigen ein
Spezialeisengeschäft
in **Halle** zu eröffnen. Zur Uebernahme suchen wir **einzelustehende Damen mit etwas Kapital.** Diese Branche bietet heute eine gute Existenz. Gefl. Refl. unter **H. 1449** an die Exp. d. Ztg. erb.

Obstkorben
solid und sauber
sehr billig.
C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.
Mitgl. des Rabatt-Spar-Ver.

Seefische lebendfrisch Dienstag früh eintreffend.
Blutfrischen Kabeljau.
Ferner empfehle
Lebende Karpfen, Aale, Schleie.
Täglich frische
Kieler Bücklinge und Sprotten.
Geräuch. Aale, Stück von 35 Pf. an.
Ger. Lachs.
Oelsardinen in Feldpostpaketen.
Neumarkttischhalle Inh. **Karl Pfeiffer** Geiststr. 33. Tel. 658.

Saubere Frau nimmt Wäsche an **Luisenstraße 13, p.**

Ausbesserin sucht Beschäftigung i. u. a. d. Hause. Goethestr. 30, 2 Tr.

Erweiterung des Personenverkehrs.

Der Personenverkehr wird durch Einrichtung weiterer neuer Schnellverbindungen wie folgt erweitert:

Mit Gültigkeit ab Montag, den 21. September.

Berlin—Weißenfels (—Erfurt) und zurück.

E 8 1.—3. Kl.		Stationen:		E 7 1.—3. Kl.	
Nachm.	4 22	ab Berlin	an	11 02	Vorm.
	5 09	Gr. Lichterfelde Ost		10 49	
	5 24	Luckenwalde		10 15	
	5 54	Jüterbog		10 02	
	6 29	Wittenberg		9 32	
	6 57	Bitterfeld		8 59	
	7 03	an Halle (Saale)	ab	8 30	
	7 18	ab Halle (Saale)	an	8 24	
	7 30	Merseburg		8 10	
	7 42	Corbetha		7 58	
	7 53	Weißenfels		7 45	
	8 07	Naumburg		7 28	
		Bad Kösen		7 16	
		Großheringen		7 08	
		Bad Sulza		7 03	
	8 30	Apolda		6 52	
	8 50	Weimar		6 35	
Nachm.	9 07	an Erfurt	ab	6 10	Vorm.

(Berlin—)Wittenberg—Dessau und zurück.

E 8 1—3. Kl.		Stationen:		E 7 1.—3. Kl.	
Nachm.	4 22	ab Berlin Anh. Bhf.	an	11 02	Vorm.

E 150				E 149	
Nachm.	6 00	ab Wittenberg	an	9 24	Vorm.
	6 07	Kleinwittenberg		9 18	
	6 20	Coswig		9 06	
	6 28	Klieken		8 57	
	6 41	Roßlau		8 43	
Nachm.	6 47	an Dessau	ab	8 35	Vorm.

(Berlin—)Bitterfeld—Leipzig und zurück.

1.—3. Kl. E 8		Stationen:		1.—3. Kl. E 7	
Nachm.	4 22	ab Berlin Anh. Bhf.	an	11 02	Vorm.

E 48				E 25	
Nachm.	6 27	ab Bitterfeld	an	8 48	Vorm.
	6 50	Delitzsch		8 37	
Nachm.	7 12	an Leipziger Hbf.	ab	8 15	Vorm.

Erweiterung des Personenverkehrs.

Der Personenverkehr wird durch Einrichtung weiterer neuer Schnellverbindungen wie folgt erweitert:

Mit Gültigkeit ab Montag, den 21. September
(Berlin-Halle—Weißenfels—) Naumburg—Erfurt—Frankfurt (Main) und zurück.

D 138 1.—3. Kl.		Stationen		D 137 1—3. Kl.	
9 42	Nachm.	ab Berlin (wie bereits veröffentlicht).	an	8 47	Vorm.
12 25	Vorm.	an Naumburg	ab	5 37	Vorm.

D 204 1.—3. Kl.		Stationen		D 203 1.—3.	
1 15	V.	ab Naumburg	an	5 21	
1 32		Apolda		4 11	
2 26		Weimar		4 16	
2 43		an Erfurt	ab	4 02	
2 52		ab Erfurt	an	3 42	
3 22		Gotha		3 07	
3 42		Eisenach		2 47	
4 12		an Vebra	ab	2 14	
4 21		ab Vebra	an	2 12	
		Hersfeld		2 02	
5 12		Fulda		1 22	
		Schlüchtern		12 22	
6 16		Wächtersbach		12 18	
		Gelnhausen		12 13	
6 46		Hanau Ost		11 22	
7 01		Offenbach		11 18	
7 12	Vorm.	an Frankfurt (Main) Hbf.	ab	11 11	nachm.

Zug führt einen Schlafwagen Berlin-Frankfurt bezw. Frankfurt-Berlin.

---

1 Paar frähtige
Arbeits-Pferde
(Russen)
sowie leichter Lane, 6jährig, zu verkaufen **Berlinerstr. 7.**

× Gut erhalt. Zink-Badewanne
× zu verkaufen
× **Wielandstr. 17, III rechts.**

Haben Sie schon 15 A. E. Wolle (Pfund 3,40 ℳ) probiert bei H. Schnee Nachf., Gr. Steinstr. 84

Pensionen.

Schüler,
welche höhere Lehranstalten oder Schulen besuchen wollen, finden freundl. Aufnahme mit Pension in **Halle a. S., Rob. Franzstr. 2 p.**

Bei den Kämpfen in Ostpreussen erlitt mein geliebter, ältester Sohn, unser guter, treuer Bruder

Assessor Dr. Richard Schneider,

Leutnant der Reserve im 32. Inf.-Regt.,

den Tod für das Vaterland.

Halle a. S., den 20. September 1914.

In tiefstem Schmerz
L. Schneider geb. Hempel.
Elisabeth Schneider.
Assessor Dr. **Karl Schneider,** z. Zt. im Felde.

Offene Stellen.
Männliche.

Gesucht zum 1. Oktober cr. tüchtiger
Feuerversich.-Konzipient.
Bewerb. m. Lebens., Gehaltsanspr. Mitteldeutsche Versicherungs-Aktiengesellschaft **Halle a. S.**

Junger Mann, militärfrei, mit guten Zeugn. f. kleinere Kontorarb., Stenographie u. Schreibmaschine sofort gesucht. Meldungen mit Angabe der Gehaltsanspr. unter **B. O. 5211** an **Rudolf Mosse,** Brüderstr. 4.

Speditionsgeschäft sucht sofort jungen tüchtigen, mit allen Arbeiten vertrauten Beamten. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter **B. W. 5217** an **Rudolf Mosse,** Halle, erbeten.

Lehrling
mit guter Schulbildung sucht
Ludw. Hofstetter,
Buchhandlung, Poststr. 15.

Lehrlings-Gesuch.

Junger Mann
aus anständiger Familie, mit guter Schulbildung, findet im kaufmännischen Betriebe eines großen hiesigen Verlagsgeschäftes kommende Ostern Lehrlingsstellung. Gute Behandlung und umfassende Ausbildung zugesichert. Angebote unter **J. 1450** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erb.

Lehrling
wenn möglich mit einj.-freiw. Zeugnis, per 1. Oktober von Kolonialwaren-Großhandlung gesucht. Offerten unter **B. Z. 5218** an **Rudolf Mosse,** Brüderstr. 4.

Familien-Nachrichten.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer uns unvergesslichen Tochter **Martha** sagen wir hiermit, allen die uns ihre Teilnahme bezeugten, sowie für die zahlreichen Kranzspenden unseren innigsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Wagner für die trostreichen Worte am Grabe, sowie den Mitgliedern des I. Stenotachigraphischen Vereins und allen Freunden und Bekannten, welche unserer lieben Verstorbenen das letzte Geleit gaben.

Familie Noack.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus.

Familie May.

Statt jeder besonderen Meldung.

Am 12. September starb in Belgien den Heldentod für das Vaterland unser geliebter Sohn, Bruder und Bräutigam, der

Königl. Forstassessor Leutnant der Reserve

Erich Schrader

im 29. Lebensjahre.

Wir bitten um stilles Beileid.

Halle a. S. und Hessisch-Lichtenau,
20. September 1914.

Bergrat **Schrader,** M. d. A.,
z. Zt. Leutnant und Adjutant.
Johanna Schrader geb. Lange.
Dr. phil. **J. Schrader,**
Vizefeldwebel d. R.
Bergreferendar **H. Schrader,**
Kriegsfreiwilliger.
stud. agr. **F. Schrader,**
Kriegsfreiwilliger.
Aenne Scherp.

Am 8. September starb in Frankreich

Unteroffizier Gotta

beim Stabe der 8. Feld-Artillerie-Brigade den Heldentod fürs Vaterland.

Wir werden dem Braven, den wir in den 3 Jahren seines Hierseins als das Vorbild eines pflichttreuen Soldaten haben kennen lernen, ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

Bad Wittekind, den 20. Sept. 1914.

L. Kunze und Frau,
sowie die Stammgäste und das gesamte Personal des Kurhauses Bad Wittekind.

Verein ehemal. Preuss. Garde Halle a. S.

Am Freitag verstarb nach längerem Krankenlager unser Vereinskamerad, der Fleischermeister

Herr August Orling.

Wir verlieren in ihm ein langjähriges treues Mitglied, dessen Andenken der Verein in Ehren halten wird.

Der Vorstand.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir unseren tiefgefühltesten Dank.

Mücheln, im September 1914.

Hedwig Zschiegner u. Kinder.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19140921020/fragment/page=0004